

Quo vadis, Kirche? Über die Zukunft des Evangelischen Christentums. Ein Online-Gespräch am 15. Februar 2021, organisiert von der Evangelischen Akademikerschaft Berlin-Brandenburg.

Was würde der Welt bzw. der Gesellschaft fehlen, wenn es uns, die Evangelische Kirche nicht geben würde? Und würde der Gesellschaft bei unserer Abwesenheit überhaupt etwas fehlen? Besitzt unsere Kirche etwas, worin sie von keiner Institution vertreten bzw. ersetzt werden kann? Und wenn ja, worin besteht das Eigentliche und Unverwechselbare evangelischer Identität? Was soll also auf dem Weg in die Zukunft keinesfalls aufgegeben werden, und wovon hingegen sollten wir (um unserer eigenen Zukunft Willen) entschieden Abschied nehmen?

Dr. theol. Katarína Kristinová und **Pfarrer Christian Reich**
stellen ihre Überlegungen und Ansichten (in einem Impulsreferat) zur Diskussion:

Die wahrgenommene Situation. Die nötige Voraussetzung, sie zu ändern.

Die Evangelische Kirche in Deutschland wird **gesellschaftlich** zunehmend bedeutungslos. Ihre vielfältige gesellschaftliche Präsenz und ihr vielerorts segensreiches Wirken ändern nichts an dieser Diagnose. Ihre zunehmende Bedeutungslosigkeit ist ihrer zunehmend geistlichen Substanzlosigkeit geschuldet. Denn **innerhalb** der Evangelischen Kirche herrscht intellektuelle wie geistliche Armut (Ausnahmen bestätigen die Regel). Antworten auf die Frage „Quo vadis, Kirche?“ setzen voraus, sich das Elend einzugestehen, nichts schön zu reden und letztlich offen dafür zu sein, wie das biblische Volk Israel durch die Wüste zu ziehen und wie Jesus Christus das Kreuz der Gottverlassenheit auf sich zu nehmen.

„So kommt der Glaube aus der Predigt ...“ (Römer 10,17)

Ausgangs- und Mittelpunkt christlichen Glaubens und christlicher Gemeinschaft ist der **Gottesdienst**. Nach evangelischem Verständnis ist die **Predigt** das Zentrum des Gottesdienstes. Denn das „Wort Gottes kommt zu uns als Predigt: Trost zu erwecken dem Glauben, Gericht zu sprechen dem Aberglauben, aufzuwecken den ermüdeten Glauben“ (Bernhard von Issendorf). Ist eine Predigt wirklich „Predigt“, wird ein und dasselbe Wort innerhalb der hörenden Gottesdienstgemeinde von den einen als Trost, von den anderen als Anklage, von den einen mit Zustimmung, von den anderen widerständig als Ärgernis vernommen. Langeweile und Gleichgültigkeit sind in der Regel die Reaktion auf eine Nicht-Predigt.

Die Grundlage der Predigt ist jeweils ein **Bibeltext**. Die selbstverständliche und uneingeschränkte Aufgabe der Predigerin bzw. des Predigers ist es deshalb, den entsprechenden Bibeltext nach den Regeln wissenschaftlicher Theologie exegetisch, systematisch und hermeneutisch zu durchdringen sowie die Predigt in intellektueller Redlichkeit persönlich als Glaubenszeugin bzw. Glaubenszeuge zu verantworten. Dabei gehören **Zeiten der Stille** wesentlich zum Pfarramt; sie sind von allen Verantwortlichen der Amtskirche einzuplanen und zu schützen. Alle pfarramtlichen Aufgaben außerhalb des Predigtendienstes sind sekundär, tertiär oder schlicht unnötig. Die Organisation und Durchführung von Unterhaltungsveranstaltungen, aber auch die Geschäftsführung einer Kirchengemeinde sind keine pfarramtlichen Aufgaben!

Das Studium der evangelischen Theologie

Daraus folgt für die theologische Ausbildung: Die wissenschaftliche Beschäftigung mit der Bibel einerseits sowie die systematische Durchdringung biblischer Inhalte andererseits werden als die Grundlagen einer theologischen Existenz begriffen und dementsprechend gelehrt. Studierende der Theologie werden während ihres gesamten Studiums dazu angehalten, er-

muntert und auch genötigt, das jeweils theoretisch gelernte Wissen sowohl in Konfrontation mit dem eigenen Glauben als auch hinsichtlich der Möglichkeit dessen Vermittlung durch Predigt und Unterricht, zu bedenken. Dabei gilt grundsätzlich: Theologie ist immer **hermeneutische Theologie**. Sie zielt auf die Möglichkeit der Predigt und des Unterrichts. Sie zielt auf **Verstehen!**

Kirchliches Handeln ohne dessen stete systematisch-theologische Durchdringung und Befragung durch die jeweils Agierenden ist hohl. Und sowohl hohles Geschwätz als auch hohler Aktionismus versagen nicht nur den betreffenden Adressaten sondern auch und zuerst **Gott selbst** die grundlegende Wertschätzung und den nötigen Respekt.

Mündige Gemeinde

Evangelische Christinnen und Christen geben sich stets Rechenschaft über ihren eigenen Glauben und sind gegenüber ihren Nächsten und der Gesellschaft weitgehend auskunftsfähig. Deshalb sind sie miteinander im Glaubensgespräch. In theologischen Foren und Bibelkreisen werden sie durch Pfarrerinnen und Pfarrer mit Einsichten der theologischen Wissenschaften konfrontiert und zur kritischen Auseinandersetzung mit biblischen Texten sowie kirchlichen Dogmen ermuntert und ermutigt, und zwar stets in Hinblick auf den jeweils persönlichen Glauben. Das bedeutet: Ein biblisch-theologischer Gesprächskreis ist – neben dem Gottesdienst – eine wesentliche Institution in jeder Kirchengemeinde. Seine Leitung und Begleitung ist die zweite ureigenste Aufgabe von Pfarrerinnen und Pfarrern neben der Predigtvorbereitung.

Keine faulen Kompromisse: Qualität vor Quantität!

Eine Kirche, die ihre Gottesdienste wirklich ernst nimmt, und die durch ihre Bildungsangebote auf eine weitgehend theologisch mündige Gemeinde zielt, darf auf den Segen Gottes hoffen. Sie muss und sie wird nicht mehr nach Quantitäten (gut besuchte Weihnachtsgottesdienste, Mitgliedszahlen, staatliche Gelder) schielen, sich nicht mehr als kundenorientierter Dienstleister und Kulturveranstalter neben anderen (in der Regel professionelleren) Kulturveranstaltern verstehen, nicht mehr den geistlosen Mainstream bedienen, bestätigen oder gar fördern. In dieser Kirche sind engagierte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter einschließlich Pfarrerinnen und Pfarrer weder Entertainerinnen noch Zeremonienmeister. In dieser Kirche werden Altar und Kanzel nicht zu Kulissen speißbürgerlicher Selbstbezogenheit missbraucht.

Das Gegenkonzept zur neoliberalen Konsum-, Leistungs- und Spaßgesellschaft.

In einer Kirche, die sich selbst ernst nimmt, verkünden und verkörpern alle ihre Glieder ein Gegenkonzept zur neoliberalen Konsum-, Leistungs- und Spaßgesellschaft! Alle ihre Glieder verneinen Lebensentwürfe, die auf „Selbstoptimierung“ zielen, sich von Bewertungen durch „Klicks“ und „Likes“ bestimmen lassen, menschliche Freiheit marktorientierten Algorithmen überantworten, existentielle Leiblichkeit digitalen Welten opfern und dabei auf Systemen der Gewalt und Ausbeutung gründen! Eine Kirche, in der sich alle ihre Mitglieder darin weitgehend einig sind, hat den Mut, eine gesellschaftliche Minderheit zu sein.

Abgrenzung vom Fundamentalismus, kritische Distanz zum Katholizismus.

Vom christlichen Fundamentalismus in seinen unterschiedlichen Spielarten einschließlich des Selbstverständnisses der Römisch-katholischen Amtskirche unterscheidet sich die selbstbewusste Evangelische Kirche darin, dass sie ihren Mitgliedern zumutet und zutraut, sich – im Sinne der europäischen Aufklärung – jeweils ihres eigenen Verstandes zu bedienen, und dass sie sich als „geschichtlich“, d.h. als für stete Veränderungen offen versteht. Die Vielfalt menschlicher Gemeinschaftsentwürfe einschließlich Sexualitäten ist ebenso indiskutabel wie

die Gleichberechtigung von Mann und Frau in allen Lebensbereichen. Einziger Maßstab ihrer Beurteilungen ist die christliche Freiheit unter dem Doppelgebot der Liebe.

Eine sich von christlich-fundamentalistischen Anschauungen abgrenzende Evangelische Kirche distanziert und trennt sich von entsprechenden Gruppierungen, auch und vor allem in den eigenen Reihen. Dabei kann es weiterhin „ökumenische“ Gespräche geben, vorausgesetzt, es sind wirkliche, d.h. ergebnisoffene Gespräche. Aber für „die Welt“ muss der sich abgrenzende Standort der Evangelischen Kirche weitgehend eindeutig sein.